



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Allmähliche Aenderungen in den Grundsätzen römischer
Befestigungskunst. Dreierlei Arten römischer Kriegsbauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

späteren Eintreffen des activen Heeres, das nach einem entscheidenden Sieg und darauf folgender Razzia wieder von dannen zog. Diese Art der Kriegführung, die wohl nur eine passive Defensive genannt werden kann, dauerte bis zum Untergange des Reichs im Anfang des 5ten Jahrhunderts.

Der ganze Grenzkrieg theilt sich somit in die Perioden:

- 1) der altrömischen Offensive vom J. 50 v. Chr. bis zum J. 18 n. Chr.;
- 2) der activen Defensive vom J. 18 bis zum J. 235;
- 3) der passiven Defensive vom J. 235 bis zum J. 406.

Allmähliche Aenderungen in den Grundsätzen römischer Befestigungskunst. Dreierlei Arten römischer Kriegsbauten.

Den Grundsatz äusserer Flankirung der Ringmauern der Städte (Waffenplätze) durch vortretende halbrunde oder viereckige Thürme hatten die Römer schon von den Griechen und diese aus dem höchsten Alterthum überkommen, dergleichen auch die Zinnen auf dem Wall- oder Mauergang und auf den Plattformen der Thürme, ferner die Abrundung der Ecken, zum bessern Widerstand gegen den Sturmbock, endlich die Anlage der Eingänge in der Art, dass der Feind bei seiner Annäherung die rechte, das heisst die vom Schilde nicht gedeckte Seite dem Feinde zuwenden musste.¹ Die Lücken des Wallganges hinter den offenen Rückseiten der Thürme (*Fig. 16*) oder vor deren auf den Wallgang ausmündenden Pforten (*Fig. 5*) wurden leicht überbrückt; die Thore, einem mit Uebermacht vorbrechenden rohen und tapfern Feind gegenüber wohl die gefährlichsten Stellen, in der Regel zwischen zwei flankirenden Thürmen angebracht, die nach Aussen sowie die nach Innen gerichteten Seiten dieser letzteren später durch starke Mauern verbunden, in welchen sich, einander gegenüber, die Thoröffnungen befanden, jene nach Aussen mit einem Fallgatter, diese nach Innen mit Thorflügeln. Auf diese

illorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent, dicens: attentius eos militaturos, si etiam sua rura defenderent. Addidit sane his et animalia et servos. (Lampridius in Sev. Alex. 58).“ Probus nahm auch deutsche Mannschaften (aus den unabhängigen Stämmen) zur Eintheilung ins Grenzheer. (Vopiscus in Probo 14). Die Nachteile einer solchen sesshaften, oft während langer Friedensjahre unbeschäftigten Gränzmiliz blieben nicht aus. Vor allem nahm jener Ruin der Heere im Frieden, die starke Beurlaubung, zu und zwar zum Vortheile der Befehlshaber, welche Verpflegung und Löhnung sparten; der oft längere freundschaftliche Verkehr mit den Barbaren vernichtete den militärischen Geist und die Mannszucht. Constantin suchte durch strenge Gesetze zu steuern. Er untersagte die Beurlaubungen, das gemeinsame Spiel mit den Barbaren und die Verabredung auf gemeinsame (wohl nur durch Raubzüge zu erlangende) Beute, alles bei Todesstrafe.

¹ Vitruvius, de architectura. I. 5.

Weise entstand ein Vorhof — Propugnaculum — vor dem Thore der Ringmauer, der von den Plattformen und auch aus den Fenstern seiner vier Seiten mit Wurfzeug jeder Art über-gossen werden konnte. Dieser trichterförmigen Vertheidigung, wohl der zweckmässigsten gegen einen unvorbereiteten Sturm auf die Thore, erwähnt Vitruvius nicht; Vegetius legt aber, und zwar mit Recht, einen bedeutenden Werth darauf.¹ Seit Augustus und bis in die letzten Zeiten der römischen Herrschaft finden wir bei den grösseren, oft auch bei kleineren Umfassungen diesen Vorhof, gleichsam als eine allgemeine und ständige Befestigungsform, wie das Bastion bei den Neueren.

Die Auswahl des Terrains für den Umzug geschah in den frühesten wie in den spätesten Zeiten nach den nämlichen Grundsätzen. Am liebsten hatte man, unmittelbar vor dem Fusse der Mauer, einen felsigen Abhang, der weder das so nothwendige horizontale Terrain für den Sturmbock dem Feinde überliess, noch das Untergraben gestattete. Im ebenen Terrain suchte man sich durch nasse oder trockene Gräben zu helfen. Wohl erst in der zweiten Periode römischer Kriegführung wurden die grösseren Waffenplätze Mainz, Windisch u. s. w. durch vorgelegte selbständige Werke verstärkt, zwischen welchen ein grosses Heer sein gesichertes und stets vorbereitetes Lager fand.

Die Befestigungswerke, womit die Römer die Welt eroberten, waren aber nicht sowohl ihre Waffenplätze, als vielmehr ihre Castelle. Das Wort ist das Diminutiv von Castrum, und daher unübersetzbar.² Auf dem Marsche gegen den Feind verschanzte jedes römische Heer seine nächtliche Lagerstelle, natürlich nur feldmässig, mit Erde und Holz. Die wichtigeren, die man noch ferner zu brauchen gedachte, wurden mit Mauern verkleidet und erhielten die nöthigsten Unterkünfte. Sie dienten zum Schutze des zurückgelegten Weges, sowie auch insbesondere der Winterquartiere, daher die Ausdrücke Marsch- und Stand-, Sommer- und Winterlager. Bei kleineren Heeren, günstigem Terrain, und in der früheren Zeit mochte für das ganze Heer ein einziges Lager genügen, bei grösseren war eine Kette solcher kleineren Lager

¹ Vegetius de re militari, IV. 4. „Cavetur, ne portae subjectis ignibus ex-
urantur, propter quod sunt coriis et ferro tegendae. Sed amplius prodest, quod
invenit antiquitas, ut ante portam addatur propugnaculum, in cuius ingressu
ponitur cataracta (Fallgatter), quae annulis ferreis ac funibus pendet, ut, si
hostes intraverint, demissa eadem extinguantur inclusi. Ita tamen supra portam
murus est ordinandus, ut accipiat foramina (Giesslöcher), per quae de superiore
parte effusa aqua subjectum extinguat incendium.“ Wir finden solche Pro-
pugnacula in Rom, und mehr oder weniger erhalten in vielen italienischen
und gallischen Städten, auch an Castellen und Burgen (nach dem Terrain mo-
dificirt und vereinfacht), sowie unter den Darstellungen der Columna Trajana
Taf. 14. 19. 42. siehe S. 5, Note 1.

² Das Wort „Castrum“ bezeichnet ebenso gut eine geschlossene Feldschanze,
als einen Hauptwaffenplatz; daher ist es, wie auch sein Diminutiv, ohne nähere
Beschränkung des Begriffes, den es bezeichnen soll, nicht wohl zu brauchen.

für die Vertheidigung praktischer und daher auch mehr im Gebrauch; weil sie kleiner waren, erhielten sie den Namen „Castelle“, und weil die meisten, für die Zwecke einer ständigen Occupation des Landes, gemauert und mit Unterkünften versehen wurden, verbindet man mit dem Ausdruck „Castell“ den Begriff einer kleinern permanenten Befestigungsanlage.

Diese Castelle, sie mochten nun mit Mauerwerk verkleidet sein oder nicht, hatten noch von der Zeit der Republik her einen an den Ecken abgerundeten rechteckigten Grundriss, Wall und Brustwehr von nur sehr mässiger Höhe (nicht über 12') und einen davor liegenden Graben, auf jeder der vier Seiten ein Thor; das gegen den Feind gerichtete hiess *Porta praetoria*, das ihm gegenüberstehende *Porta decumana*, die beiden andern *Porta principalis dextra* und *Porta principalis sinistra*.

Die Vertheidigung der Castelle beruhte nicht ausschliesslich auf dem Wurfzeug, welches die Brustwehr entsendete; die Legionen erwarteten den andringenden Feind keineswegs hinter derselben, sondern vorwärts und seitwärts der Castelle, die Reserven am äusseren Grabenrand. Zogen sich die Römer in die Castelle zurück, so beruhte nur im ersten Moment die Vertheidigung auf dem Wurfzeug, im zweiten auf der blanken Waffe aus der gedeckten und überhöhenden Stellung vom Wall gegen den aus dem Graben heraufklimmenden Feind, im dritten und entscheidenden aber auf einem Ausfall gegen die Flanken der Stürmenden.¹

¹ *Legiones pro vallo stetero* (Tac. Agric. 35). *Manendum intra vallum, donec expugnandi spe hostes propius succederent, mox undique erumpendum.* (Tac. Annal. I, 67.) Unter den plastischen Darstellungen aus dem dacischen Kriege, welche die noch zu Lebzeiten Trajans errichtete Säule schmücken, zeigt eine den Angriff der Barbaren auf ein Castell und zwar mittelst des Sturmbockes, eine andere den Ausfall der Römer. (Colonna Trajana eretta dal Senato e popolo romano all' imperatore Trajano Augusto nel suo foro in Roma. Scolpita con l'istoria della guerra Dacica, la prima e la seconda espeditione, e vittoria contro il Re Decebalo. Nuovamente disegnata e intagliata da Pietro Sante Bartoli. Con l'espositione latina d'Alfonso Ciaccone, compendiata nella vulgare lingua sotto ciascuna imagine, accresciuta di medaglie, inscrittioni e trofei, da Gio. Pietro Bellori, e data in luce da Gio. Giacomo de Rossi etc. Tab. 22, 70 und 71). Nicht nur für die Geschichte der bildenden Kunst, sondern auch für die Kenntniss der römischen Kriegsalterthümer ist die trajanische Säule ungemein wichtig, ja für letztere eine der reichsten und zuverlässigsten Quellen. Sie stellt nicht nur die Ereignisse in ihren Einzelheiten, sondern auch die durch das Terrain und die unmittelbaren Vorgänge gegebenen Motive, in einer fortlaufenden Reihe von Basreliefs dar, die sich in einem breiten Bande um den Säulenschaft schlingen, höchstwahrscheinlich die Illustrationen zu den leider verloren gegangenen Commentarien Trajans. Die Abbildungen S. Bartoli's sind vortrefflich, die Texte Ciaccone's und Bellori's aber sehr dürftig und genügen keineswegs dem gegenwärtigen Standpunkte derartiger Forschungen. Von viel geringerer Bedeutung in jeder Hinsicht ist die Säule des Marcus Aurelius, eine Nachahmung der obigen. Hier sind die Darstellungen in ihren Details und Motiven keineswegs so unverkennbar treu nach der Natur. Nur

Die Anwendung der Castelle setzt somit die Nähe eines hinreichend starken Heeres voraus. Ohne ein solches waren sie gegen wiederholte Stürme von allzuschwachem Profil und gegen eine Blokade von nur wenigen Tagen, ohne Unterkunft für die nöthigsten Lebensmittel. In dem Maasse, als die römische Kriegführung sich nach und nach dahin änderte, dass nicht immer ein starkes und schlagfertiges Heer in der Nähe bereit stand, und somit die befestigten Punkte längere Zeit sich selbst überlassen blieben, mussten auch die materiellen Widerstandsmittel das, was an den taktischen abging, ersetzen und somit die früheren traditionellen Grundsätze für die Anlage der Castelle sich nothwendig ändern.

Als erste Aenderung entwickelte sich, zum Ersatz der früheren, durch schnell herbeieilende oder bereits ausserhalb der Castelle stehende Truppen übernommenen, äusseren Vertheidigung, der Grundsatz einer inneren Vertheidigung, durch Thürme und vorbereitete Abschnitte, die zugleich zur Unterkunft der Besatzung und zur Bergung des Mundvorraths dienten. So zeigen denn die grossen Castelle am Niederrhein und am Taunus, nebst den von Stein erbauten Praetorien, bereits acht Thürme (zur Rechten und Linken eines jeden Thores einer), die keineswegs nach Aussen, wohl aber nach Innen hervortreten. Vegetius spricht von dieser inneren Vertheidigung, aus den Fenstern der Wohngebäude und von den Plattformen der Thürme, als von einer bereits bekannten Sache.¹ Oft genügte die alte niedrige Umfassung nicht mehr, sie musste erhöht und durch starke viereckige oder halbrunde, nach Aussen vortretende Pfeiler verstärkt werden. Diese wurden

in Bezug auf die Bewaffnung oder vielmehr auf das militärische Costume, keineswegs aber auf die Befestigung, den Angriff und die Vertheidigung bieten sie Neues, wesshalb wir sie denn auch nicht als Quelle benützen.

¹ Innumerabilibus declaratur exemplis, saepe caesos ad internecionem hostes, qui invaserant civitatem, quod sine dubio evenit, si oppidani muros ac turres obtinuerint, vel altiora loca occupaverint. Tunc enim de fenestris ac tectis (Plattformen) omnis aetas et sexus irrumpentes, obrunt saxis aliisque generibus telorum, quod ne sustineant irrumpentes portas civitatis aperire consueverunt, ut resistere desinant fugiendi potestate concessa. Unum oppidanis auxilium est, sive per diem sive per noctem hostis intraverit, ut muros turresque teneant, ac loca superiora conscendant, hostesque per vicos et plateas undique obruant dimicantes. (Veget. IV. 25.) — Der spätere technische Ausdruck der Römer für einen solchen inneren Abschnitt, auf welchen Vegetius hinweist, ist das Wort *interturrium*. „Milites turrum cum interturrio fecerunt,“ laut einer leider nicht im Originale auf uns gekommenen Steinschrift des IV. Jahrhunderts. Der Einwurf der schlechten Latinität dieses Wortes wird durch den Umstand widerlegt, dass es die Sache trefflich bezeichnet. (Jahrbücher des Rheinischen Alterthumsvereins XV. achter Jahrgang. Bonn 1850; im Aufsätze: Deutz, eine Römer-Veste S. 25.) — Vegetius sagt am Schlusse seines Werkes: er habe diese Vorschriften theils von den Alten überkommen, theils hätten sie sich erst in der neuern Zeit praktisch entwickelt: „Quae ad oppugnandas vel defendendas urbes autores bellicarum artium prodiderunt, vel quae recentior necessitatum usus invenit, pro publica (ut arbitror) utilitate digessi.“ (IV. 30).

oben, auf ihren nach Aussen gerichteten Seiten, bisweilen mit einer leichten Brustmauer, zum Behufe äusserer Bestreichung, versehen.

Eine weitere und zwar bedeutende Aenderung ergab sich bei der stets zunehmenden Entfernung des activen Heeres. Da die Castelle immer weniger auf einen schnellen Entsatz hoffen durften und somit nicht mehr zur Bewahrung der Schlüssel-punkte schnell zu beziehender Stellungen verwendet werden konnten, legte man sie aus dem, ihre active Wirksamkeit, d. h. ihre Ausfälle fördernden, offenen Gelände immer mehr an solche Stellen, wo die Terrainbildung, den feindlichen Angriff erschwerend, die Befestigung erleichterte und den passiven Widerstand, auf den es nun hauptsächlich abgesehen war, förderte, mithin auf dominirende, wo möglich felsige Anhöhen, auf Inseln, an Flussufern u. s. w. Auf diese Weise, viel mehr als früher an die Terraingestaltung gebunden, musste die Umfassung dem Rande der scharf bezeichneten Stelle folgen, und gegen einen meistens unregelmässigen Umzug die alte rechteckige Castralform vertauschen.¹ Den früheren, mit Mauerwerk verkleideten Erdwall, von nur geringer Höhe, ersetzte eine mächtige, gezinnte, mit breitem Mauergange versehene und die inneren widerstandsfähigen Wohngebäude stützende Ringmauer, vor welche, je nach dem Terrain, ein Graben zu liegen kam. Im Innern erhoben sich, nach Maassgabe des Raumes, einer oder mehrere Thürme. Bereits gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts verordnete Diocletian, dass hier, sowie in den grösseren Waffenplätzen die Vertheidiger ihre bleibenden Wohnsitze haben sollten.² Diese neue Befestigungsform wurde von den Römern mit dem Namen der „Burg“ bezeichnet;³ wir behalten diese Bezeichnung bei, um sie von den oben beschriebenen Castellen zu

¹ Pro necessitate loci vel quadrata, vel rotunda, vel trigona, vel oblonga castra constituit, nec utilitati praejudicat forma. Tamen pulchriora creduntur, quibus ultra latitudinis spatium tertia pars additur longitudini (Veget. III, 8). Ferner: Urbes atque castella aut natura muniuntur aut manu, aut utroque, quod firmitus dicitur. Natura, aut loco edito vel abrupto, circumfuso mari sive paludibus vel fluminibus, manu, fossis aut muris. (Vegetius IV, 1.)

² Zosimus, Histor. II, 34. edit. Reitemeier: „τῆς γὰρ τῶν Ῥωμαίων ἐπικρατείας ἀπανταχοῦ τῶν ἐσχατιῶν τῆ Διοκλητιανοῦ προνοία κατὰ τὸν εἰρημένον ἤδη μοι τρόπον πόλεσι καὶ φρουρίοις καὶ πύργοις διειλημμένης, καὶ παντὸς τοῦ στρατιωτικοῦ κατὰ ταῦτα τὴν οἰκισιν ἔχοντος, ἀπορος τοῖς βαρβάροις ἦν ἡ διάβασις, πανταχοῦ δυνάμειος ἀπαντώσης τοὺς ἐπιόντας ἀπόσασθαι.“ Nam quum imperium Romanorum extremis in limitibus, Diocletiani providentia oppidis, burgis et turribus inclusum esset, omnesque copiae militares in iis domicilium haberent, fieri non poterat, ut barbari transirent, ubique copiis hostium repellendorum causa occurrentibus. Das Wort φρούριον entspricht unserm oben entwickelten Begriffe von Burg. (s. Note 3). Diese Stelle des Zosimus ist nicht vereinzelt; auch Orosius sagt: Crebra per limitem habitacula constituta, Burgos vulgo vocant. VII, 32.

³ Castellum parvulum, quod burgum vocant (Veget. IV, 10). πύργος, turris, burgus, Cyrill. in glossar. graec. Die sesshaften Vertheidiger hiessen Burgarii. Codex Theodos. VII, 14. Gothofredi Comment. T. II. p. 396.

unterscheiden, welche die alte rechteckige Castralforn und deren geringe Profile bewahrten. Zu den Burgen sind auch die Wartthürme zu rechnen, deren schon Caesar erwähnt und die namentlich seit der Eröffnung der Alpenpässe ihre Anwendung fanden; auch dienten sie zur Ueberwachung der Strassen, sowie überall, wo es um eine weite Fernsicht zu thun war. Da sie stets eine, wenn auch nur leichte Umfassung vor sich hatten, so unterscheiden sie sich von den Burgen nur durch die Grösse.¹

So finden wir denn auf unserer Grenze nach und nach drei verschiedene Arten römischer Kriegsbauten:

- 1) Waffenplätze — Städte-Umfassungen;
- 2) Castelle;
- 3) Burgen und Thürme.

Ihre Anlage wurde durch die jedesmalige Gestaltung der Grenze und des Strassennetzes bedingt. Die Kriegsgeschichte zeigt uns im Allgemeinen, wo sie zu suchen sind.

Allmälige Veränderungen der römisch-germanischen Grenze. Heerstrassen, Verhältnisse im inneren Gallien und in Britannien.

Die Grenze, wie Augustus sie festgestellt, bildete der Rhein, von seinem Ausflusse ins Meer bis an den Bodensee, dieser See, endlich die Donau bis zu ihrem Ausflusse ins Meer. Während der ersten Periode der römischen Kriegführung war der Rhein, von Mainz abwärts, die offensive Basis gegen das innere Deutschland, nachher aber, wie die gesammte Grenze, nur noch eine Vertheidigungslinie. Grössere und kleinere Waffenplätze, die sämmtlich nicht vorwärts, sondern hinter den beiden Strömen lagen, sind die einzigen Kriegsbauten, die wir aus jenen Zeiten hier suchen dürfen; nur ganz wenige und unbedeutende Ueberreste sind auf uns gekommen.² Der von den Markomannen verlassene Landstrich zwischen dem obern Rhein und der obern Donau schützte durch seine Verödung die jenseitigen Ufer.

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wurde diese Grenze durch die Erbauung des Grenzwalles von Mainz bis Regensburg

¹ Colonna Trajana. Tab. 1 u. 2. Diese einzelnen Wartthürme nannten die Byzantiner *Μονοπύργια*. Procopius de aedificiis Justiniani, IV. 5.

² Die letzten wohl noch übrigen Spuren der Umfassung römischer Rheinstädte wurden bei deren namhaften Erweiterung gegen Ende des XI. und im Anfang des XII. Jahrhunderts vernichtet. Nur in Strassburg ist es gelungen, ihre Fundamente wenigstens theilweise, und wahrscheinlich erst aus der spätrömischen Zeit, nachzuweisen (pag. 25). Weniger glücklich waren Pater Fuchs und später Professor Lehne in Mainz. (Siehe des Ersteren Geschichte von Mainz, T. I, und die gesammelten kleineren Schriften des Letzteren, Bd. IV).